

St.Galler Tagblatt Online, 29. Dezember 2012 01:36:46

## TRIBÜNE Jede Prognose sagt etwas anderes – das macht Sinn



Prof. Dr. Mathias Binswanger, Fachhochschule Solothurn Nordwestschweiz, Bild: pd (Bild: Quelle)

von Mathias Binswanger

Am Ende eines Jahres ist es üblich, sich Gedanken dazu zu machen, wie sich wohl das nächste Jahr entwickeln wird. Aus diesem Grund haben auch Wirtschaftsprognosen gegen Jahresende Hochkonjunktur. Das Staatssekretariat für Wirtschaft und die Konjunkturforschungsstelle der ETH etwa erwarten ein Wachstum der Schweizer Wirtschaft gemessen am Bruttoinlandprodukt (BIP) um 1,3 Prozent im Jahr 2013, während die Schweizerische Nationalbank dieses Wachstum bei einem Prozent sieht. Der Wirtschaftsdachverband Economiesuisse hingegen prognostiziert gerne etwas tiefer und schätzt das Wachstum nächstes Jahr auf 0,6 Prozent.

In der Schweiz hat also niemand ein Prognosemonopol, sondern wie es sich für ein föderalistisches und pluralistisches Land gehört, dürfen verschiedene Organisationen von der Konjunkturforschungsstelle der ETH über die Grossbanken bis zur Schweizerischen Nationalbank regelmässig einen bunten Blumenstrauss an Voraussagen zur zukünftigen Entwicklung der Schweizer Wirtschaft bekanntgeben.

Klar, dass diese dann relativ unterschiedlich ausfallen, denn die Zukunft ist bekanntlich unsicher.

In den letzten Jahren fielen dabei vor allem die Prognosen des Crea-Instituts an der Universität Lausanne auf, welche als einzige aus dem französischsprachigen Teil unseres Landes stammen. Diese waren jeweils von einem rabenschwarzen Pessimismus geprägt, der sich dann allerdings zum Glück nie bewahrheitete. So lauteten die Prognosen der Crea für die Jahre 2010 und 2011 im Vorhinein null Prozent und 0,7 Prozent. Die tatsächlichen Wachstumsraten betrug aber 2,7 Prozent und 1,9 Prozent. Und auch für das Jahr 2012, für welches man jetzt mit einem Wachstum von gegen ein Prozent rechnet, lieferte die Crea mit minus 0,4 Prozent Ende letzten Jahres die mit Abstand negativste und auch die mit Abstand falscheste Prognose.

Allerdings sollten wir diesen welschen Pessimismus nicht unbedingt negativ beurteilen, selbst wenn er sich in letzter Zeit stets als wirklichkeitsfremd herausgestellt hat. Entgegen der allgemeinen Annahmen dienen Prognosen nicht in erster Linie dazu, möglichst genaue Voraussagen über die zukünftige wirtschaftliche Entwicklung zu liefern. Das kann man auch mit den ausgeklügeltsten Computermodellen nicht bewerkstelligen.

Die Schweizerische Nationalbank selbst hat vor Jahren schon einmal in einer aus eigenem Interesse wenig propagierten Studie herausgefunden, dass alle Prognosen, die über einen Zeitraum von einem Jahr hinausgehen, keine relevante Information enthalten. Konkret heisst dies, die Prognosen sind im Durchschnitt nicht besser oder schlechter, als wenn man einfach die gegenwärtige Wachstumsrate als Prognose für die zukünftige Wachstumsrate verwendet.

Dies ist auch leicht zu erklären. Prognosen sind immer dann relativ genau, wenn keine Neuerungen auftreten und alles so weiter läuft wie bisher. Gerade unter diesen Umständen braucht man Prognosen aber am allerwenigsten, denn dann ist die Unsicherheit über die zukünftige Entwicklung gering. Sobald die Zeiten aber turbulent und durch unerwartete Ereignisse geprägt sind, wäre man um jede Prognose froh, die einem etwas Orientierung geben könnte. Doch gerade unter diesen Umständen versagen auch die traditionellen Prognosemodelle und bieten keine Hilfe mehr.

Wozu dienen Prognosen dann aber? Viele Unternehmen, Institutionen, aber auch Politiker und andere Meinungsmacher sind dazu angehalten, Strategien, Konzepte und Massnahmen für die Zukunft zu formulieren. Dabei ist es immer gut, wenn man sich auf Zahlen über die zukünftige Wirtschaftsentwicklung stützen kann. Und genau diese liefern uns die professionellen Prognostiker.

Allerdings möchten nicht alle dieselbe Prognose haben, denn es gibt unterschiedliche Interessen. Wenn beispielsweise gewisse Exportindustrien fordern, dass die Schweizerische Nationalbank weitere Massnahmen zur Schwächung des Schweizer Frankens ergreift, dann haben sie gerne eine pessimistische Zukunftsprognose, um ihre Forderung zu unterstützen. Wenn andererseits ausländische Investoren angelockt werden sollen, dann sind optimistische Prognosen gefragt, um die Erfolgsaussichten dieser Investitionen zu untermauern.

Aus diesem Grund macht es Sinn, dass in der Schweiz jeweils eine ganze Palette von optimistischen bis pessimistischen Prognosen angeboten werden, so dass man sich diejenige aussuchen kann, die einem am besten ins Konzept passt. Die Crea hat sich nun einfach in den letzten Jahren auf das Marktsegment der Pessimisten spezialisiert und diese in den letzten Jahren zuverlässig mit entsprechenden Prognosen bedient.

Allerdings darf man dies nicht zulange tun, da man sonst irgendwann unglaubwürdig wird. Wohl auch darum kommt die Crea dieses Jahr wieder mit einer ganz braven Mainstreamprognose von 1,1 Prozent Wachstum für das nächste Jahr daher. Pessimisten müssen sich diesmal eher an den Wirtschaftsdachverband Economiesuisse halten, der mit seiner Prognose von 0,6 Prozent zumindest einem moderaten Pessimismus frönt. Jeder kann es sich also wie immer selber aussuchen, wie er die Entwicklung des nächsten Jahres gerne prognostiziert haben möchte.

Alle Prognosen sind von ausgewiesenen Fachleuten erstellt. Und selbst wenn diese daneben liegen sollten, kann dieser Irrtum jeweils professionell begründet werden.

**Diesen Artikel finden Sie auf St.Galler Tagblatt Online unter:**

<http://www.tagblatt.ch/intern/meinungen/tb-me/TRIBUeNE-Jede-Prognose-sagt-etwas-anderes-ndash-das-macht-Sinn;art330,3249757>

Copyright © St.Galler Tagblatt AG

Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von St.Galler Tagblatt Online ist nicht gestattet.